Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 2 (1947)
Heft: 8

Artikel: Der Stern von Bethlehem
Autor: Schindler, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653883

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER STERN VON BETHLEHEM

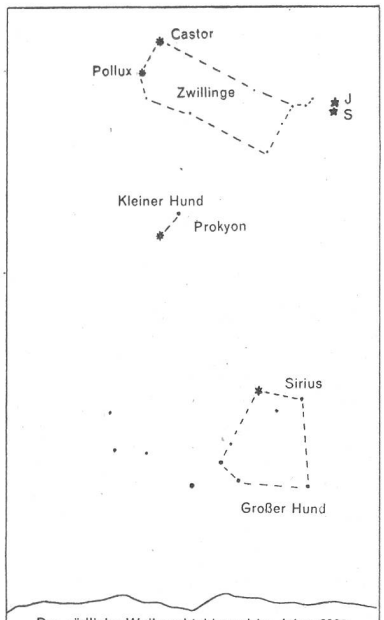
Von Gerhard Schindler

«Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin. Da sie den Stern gesehen, wurden sie hoch erfreut. Matth. 2, 9–10

Wie wenn es gestern gewesen wäre, erinnere ich mich noch an die Erzählung meiner Mutter vom «Stern von Bethlehem» und von der Reise der Weisen aus dem Morgenlande. Weihnachtskarten und Darstellungen der Geburt Christi zeigten mir den leuchtenden Stern, und groß war meine Enttäuschung, als ich in der Weihnachtsnacht den Stern der Weisen am Himmel nicht finden konnte. Später habe ich vernommen, daß nicht nur die Kinder den Weihnachtsstern vergeblich suchten, sondern daß auch die Astronomen lange Zeit umsonst nach ihm forschten. Einmal schien es ihnen, als ob zu Beginn unserer Zeitrechnung der Komet von Halley eines seiner in rund 76jährigen Abständen stattfindenden «Gastspiele» gab. Dann wurde wieder ein «neuer» Stern, wie wir sie auch heute noch beinahe in jedem Jahr – nur von recht unterschiedlicher Helligkeit – auftauchen sehen, für die Christusgestirnung verantwortlich gemacht. Alles das befriedigte aber nicht so recht. Die Genauigkeit der Methoden und der Hilfsmittel der Forscher nahmen zu, und bald konnte die Unhaltbarkeit solcher Annahmen nachgewiesen werden.

Bald kam man darauf, daß unsere Zeitrechnung erst im 6. Jahrhundert durch Zurückrechnung eingeführt wurde. Dabei haben sich Fehler eingeschlichen, die eine erhebliche Verschiebung ergaben. Christus ist gar nicht im Jahre 0, plus 1, oder minus 1 geboren, sondern im Jahre minus 6 astronomischer Zeitrechnung oder 7 vor Christus nach geschichtlichem Brauch. Astronomen, Geographen und Sprachwissenschafter haben ihre Untersuchungen fortgesetzt. Kenner des Klimas behaupteten, daß man Ende Dezember auch in Palästina nicht mehr im Freien nächtigen könne, Sprachwissenschafter fanden, daß das griechische Wort «aster» (der Urtext war aramäisch) nicht nur «Stern», sondern auch «Gestirnung» bedeuten kann. Sternkundige hatten überdies errechnet, daß der Halleysche Komet schon im Jahre 12 vor Christus da war, und von einem «neuen» Stern endlich wußten auch die chinesischen Himmelsbeobachter nichts, denen so etwas kaum entgangen wäre.

Wie aber, wenn vielleicht die beiden Großplaneten Jupiter und Saturn zu jener Zeit zusammenstanden? Vielleicht konnten sie gar einander so nahe kommen, daß sie «wie ein Stern» aussahen? Nein, das konnten sie zwar nicht, aber sie gaben sich wirklich ein sogar dreimaliges Stelldichein in ganz kurzer Zeit! Ein solches Zusammentreffen ereignet sich immer dann, wenn Jupiter und Saturn sowie unsere Erde in fast einer Linie auf der gleichen Seite der Sonne stehen. Der Astronom nennt eine derartige Stellung die Opposition. Unterscheiden sich die Oppositionszeiten von Jupiter und Saturn um höchstens einen Tag, so kommt es zu einem dreifachen Vorübergang des näheren und daher rascher umlaufenden Jupiter an dem gemächlicheren Saturn. Sonst ziehen die Planeten wie Sonne und Mond am Himmel von rechts nach links zwischen den Sternbildern dahin. Nur um die Zeit ihrer Opposition zur Sonne läuft ihnen die schnellere Erde weg und für uns hat es dann den Anschein, als wanderten die Planeten jetzt zurück, also von links nach rechts. Ähnliches beobachten wir in einem fahrenden Zuge, wenn auf einem Nachbargleis ein anderer Zug langsamer fährt; wir glauben in diesem Falle, dieser fahre rückwärts. So überholt Jupiter den langsameren Saturn zuerst rechtläufig, hernach rückläufig und später nochmals rechtläufig und zugleich endgültig; so war es auch im Jahre 7 vor Christus, und zwar im Juni, Oktober und anfangs Dezember. Wohl standen Jupiter und Saturn seit ihrem «Frühaufgang» immer nahe beieinander, doch zu diesen drei Terminen hatten sie nur rund zwei Vollmondbreiten Abstand. Infolge der Bahnlage dieser beiden Planeten können sie sich an der betreffenden Himmelsstelle nie näher kommen. Bei der zweiten Begegnung der beiden Planeten werden die Weisen aus Babylonien gen Westen aufgebrochen sein und bei der dritten Begegnung kamen sie nach dem heiligen Lande. Als Astrologen wußten sie Bescheid um die Bedeutung einer solchen Zusammenkunft. Jupiter, der Königsplanet, traf Saturn, den Schutzstern der Juden. Beide standen außerdem in den Fischen und das Westland (Syrien und Palästina) war diesem Sternbilde zugeordnet. Weiter dürfen wir



Der südliche Weihnachtshimmel im Jahre 2238 (Jupiter [J] und Saturn [S] im östlichen Teil des Sternbildes Stier)

nicht vergessen, daß das Land seinen Messias erwartete und der mußte, dem Brauch der Zeit entsprechend, mindestens durch eine solche bedeutsame Sternkonstellation angekündigt werden.

Wann gab es seitdem wieder ein ähnliches Zusammentreffen zwischen Jupiter und Saturn? Wohl überrundet Jupiter den ferneren Bruder rund alle zwanzig Jahre, aber daß er ihm dreimal hintereinander im Abstande von nur wenigen Monaten begegnet, das gab es seither erst zwölfmal. Das letztemal in den Jahren 1940/41 (vorher 1682/83). Damals standen Jupiter und Saturn sogar fast an der gleichen Himmelsstelle wie im Jahre 7 vor Christus. Das nächstemal werden wir im Jahre 1981 Gelegenheit haben, die beiden wieder beisammen zu sehen, und zwar in etwas sternreicherer Umgebung als 7 vor Christus oder 1940, unfern von Spika, dem Hauptstern erster Größe in der Jungfrau. Hernach wird die Menschheit wieder bis im Jahre 2238 auf ein ähnliches Schauspiel warten müssen. Dafür stehen die Planetenriesen dann an höchster Himmelsstelle um die Weihnachtszeit inmitten der schönsten und glänzendsten Sternbilder des Winterhimmels.

Auch mit dem Kreuzigungsdatum befaßte sich die Astronomie. Wieder schien ein astronomisches Ereignis einen Fingerzeig zu bieten: die Finsternis, die nach der Kreuzigung die Erde heimsuchte. Und abermals waren es die Maler, die eine falsche Darstellung vorwegnahmen. Wer kennt nicht das Bild von Golgatha mit der gänzlich verfinsterten Sonne? Kalenderwissenschaftler und Sprachforscher sagten dazu immer nein. Wir haben die unmittelbare Zeit vor dem Passahfest der Juden, das nach deren Kalender am 15. Nisan stattfindet. Dieser Kalender läßt, wie die Zeitweiser der Orientalen immer, den Monat jeweils mit dem ersten Sichtbarwerden des jungen Mondes (kurz nach Neumond) beginnen. So haben wir um den 15. Nisan Vollmond und was ist das Passahfest anders als das Frühlingsvollmondfest? Da ist allerdings eine Sonnenfinsternis ausgeschlossen. Wir brauchen uns dazu nur die Stellung der drei Gestirne zu vergegenwärtigen: Mond – Erde – Sonne. Es konnte höchstens eine Mondfinsternis geben und – tatsächlich, es gab sie.

Seit langem sind die Finsternisse des Jahrtausends vor Christus und für mehr als zwei Jahrtausende nach ihm von *Theodor von Oppolzer* in seinem Kanon der Finsternisse berechnet. Sie konnten schon manchmal der Geschichte bei der Fixierung eines Datums helfen und sie können es auch diesmal wieder. Am 3. April des Jahres 30 gab es eine Mondfinsternis (als Kreuzigungstag kommt auch noch Freitag, der 7. April des Jahres 30 in Betracht). Diese konnte natürlich nur abends stattfinden. Also scheidet sie für unsere Betrachtung aus? Ja und nein. In der Bibel heißt es lediglich, die Sonne verlor ihren Schein. Bereits vor Jahren wies ich darauf hin, daß es wahrscheinlich eine meteorologische Finsternis war, von der die Bibel redet. Sprechen doch auch wir vor einem Gewitter von Finsternis, ohne dabei an ein astronomisches Ereignis zu denken. Zu einer meteorologischen Finsternis würden auch noch die anderen Begleitumstände passen, die sich bei der Kreuzigung abspielten: das Erdbeben, das Bersten der Felsen. Wir brauchen durchaus kein Wunder zur «Erklärung» heranzuziehen. Wahrscheinlich zog über Palästina ein mächtiges Luftdruckfallgebiet hinweg. Bekanntlich löst tiefer Druck aus leichtverständlichen Gründen mitunter Erdbeben aus (wir befinden uns zudem nahe dem großen «Jordangraben»), der Himmel verfinsterte sich, die Sonne verlor ihren Schein. Möglicherweise hatte eine kräftige Kaltluftstaffel – wir haben April – das östliche Mittelmeer überquert (es gibt Kältewellen, die ganz Eurasien durchwandern). Nachdem diese Kaltfront vorüber war, wird es auch in Jerusalem am Abend zur Aufheiterung gekommen sein, so daß die Bewohner in den frühen Nachtstunden die Mondfinsternis gut beobachten konnten. Vielleicht standen sie dabei noch ganz im Banne des am Nachmittag Erlebten, wobei die Mondfinsternis in ihrer Vorstellung freilich eine Wandlung zur Sonnenfinsternis durchmachen mußte. Vermutlich waren sie sich dabei des Irrtums gar nicht bewußt. Wir haben es ja bei den Berichterstattern mit einfachen Leuten und nicht mit Naturwissenschaftlern zu tun.

Ich erinnere mich noch recht gut der totalen Mondfinsternis vom Gründonnerstag des Jahres 1931, einer der schönsten des gegenwärtigen Jahrhunderts. Damals konnte ich dank eines schönen Frühlingshimmels das Schauspiel gut beobachten. Unwillkürlich erinnere ich mich der Worte Stifters anläßlich seiner Beobachtung der Sonnenfinsternis vom Jahre 1842: «Es gibt Dinge, die man 50 Jahre weiß und über deren Schwere und Furchtbarkeit man im 51. noch erstaunt ist. Nie in meinem Leben war ich von Schauer und Erhabenheit so erschüttert wie in diesen Minuten. Es war nicht anders, als hätte Gott auf einmal ein deutliches Wort gesprochen und ich hätte es verstanden...»